

BZ. BERNER ZEITUNG

BZBERNERZEITUNG.CH



«Der Formstand des Teams ist gut»

Fussball YB-Trainer Gerardo Seoane muss mit dem Aus auf dem Weg in die Champions League eine Enttäuschung verarbeiten, bevor die Saison losgeht. Das Interview. **Seite 19**

Zu Besuch in der Klasse für Rockmusik

Musik Ein Kurs an der Volkshochschule Bern nennt sich «Facetten der Rockmusik». Er zeigt auf, wie viel Kalkül und Studioarbeit in einem potenziellen Hit steckt. **Seite 27**

Chagall unter dem Hammer

Auktion «La fête au village» wechselte für 1,6 Millionen Franken den Besitzer. Wir waren dabei. **Seite 27**



AZ Bern, Nr. 219 | Preis: CHF 5.20 (inkl. 2,5% MwSt.)

AUSGABE STADT + REGION BERN

Heute 12°/23°
Aus Westen vorübergehend dichtere Wolkenfelder, aber nur lokal nass.

Morgen 13°/23°
Veränderlich bewölkt mit sonnigen Phasen, aber auch einzelnen Schauern.

Seite 33

Heute

Kleinere Renten für Berner Regierungsräte

Absicherung Regierungsräte sollen nach dem Rücktritt oder der Abwahl weniger Rente erhalten. Und die Gehaltsfortzahlung soll auf drei Jahre befristet sein. Heute gibts für die Politiker eine Rente bis zum Pensionsalter. Ein neues Gesetz geht nun in die Vernehmlassung. **Seite 6**

Widerstand gegen geplante Überbauung

Laupen Auf dem Areal des ehemaligen Coop und der Bäckerei Rytz soll eine Überbauung mit rund sechzig Wohnungen entstehen. An einem Informationsabend warf das Projekt an der Bösingenstrasse Fragen zu Ästhetik und Verkehr auf. **Seite 8**

Was Sie wo finden

Unterhaltung	23
Forum	30
Agenda	31
Kinos	33
TV/Radio	34/35

Anzeigen	
Todesanzeigen	14
Stellenmarkt	24–26

Wie Sie uns erreichen

Zentrale Bern	031 330 31 11
Abo-Service	0844 844 466 (Lokaltarif)
Redaktionen	
Burgdorf	034 409 34 34
Bern	031 330 33 33
Redaktion E-Mail	
redaktion@bernerzeitung.ch	
Anzeigen	031 330 33 10

BZ BERNER ZEITUNG



ANZEIGE

GRÜNE
GRÜNE BÜNDIG MAJ

NEIN ZUM JAGDGESETZ
FRANZISKA TEUSCHER
GEMEINDERÄTIN STADT BERN

Giftige Bahnschwellen werden ins Ausland verhökert

Blausee Der Umweltskandal beim Naturpark Blausee geht über die illegale Deponie von verschmutztem Bahnschotter hinaus. Auch bei den Bahnschwellen gibt es Fragezeichen.

Marius Aschwanden, Catherine Boss und Julian Witschi

Bei der Sanierung des alten Lötschbergtunnels müssen neben Gleisschotter auch über 4000 Tonnen Holzschwellen entsorgt werden. Diese sind mit krebserregendem Teeröl imprägniert. Damit ist es giftiger Sonderabfall. Das beauftragte Bauunternehmen Marti spart sich

aber die teure Entsorgung der Schwellen. Das zeigen Recherchen der Berner Zeitung und des Recherchedesks von Tamedia. Marti lässt die giftigen Schwellen von einem niederländischen Zwischenhändler samt den montierten Schienen nach Belgien exportieren. Das ist nur erlaubt, wenn ein Bahnunternehmen die Holzschwellen übernimmt und diese wieder für den Bau von

Bahngleisen verwendet. Ob diese Auflagen eingehalten werden, ist allerdings fraglich. Denn der belgische Käufer Mevogra ist nicht als Bahnbaulieferant bekannt. Auch die dortige Infrastrukturbetreiberin kennt keine Baustelle, auf der 28 Kilometer Gleise aus dem Lötschbergtunnel eingebaut werden könnten. Kommt hinzu: Die Schwellen wurden anfänglich im Stein-

bruch Mitholz zersägt, damit die Gleisjoche auf Lastwagen passen. So sind sie für den Bahnbau aber kaum mehr verwendbar. Mevogra und Marti lehnen jede Stellungnahme ab. Die BLS als Bauherrin und die Behörden begnügen sich mit einem einzigen Blatt Papier, auf dem Mevogra die korrekte Weiterverwendung der Schwellen im Bahnbau zusichert. **Seite 2+3**

Alpabzug in Zeiten von Corona



Emmental In Sumiswald fand gestern der Alpabzug statt, eine fast 20-jährige Tradition. Geschmückt und mit dröhnendem Geläute schritten die Rinder durch das Dorf. Trotz Corona zog das Spektakel viele Schaulustige an. Schutzkonzept gab es keines, jeder und jede war für sich selbst verantwortlich. **(red) Seite 9** Foto: Raphael Moser

Lichtspektakel könnte in anderer Stadt leuchten

Stadt Bern Die Organisatorin des Lichtspektakels, Brigitte Roux, ist am Donnerstagabend von Gemeinderat Reto Nause (CVP) über die schlechte Nachricht informiert worden. Der Stadtrat hatte beschlossen, den Beitrag von 180'000 Franken für das nächste Jahr zu streichen. Roux ist enttäuscht über den Entscheid. Sie glaubt, dass das letzte Wort in dieser Sache noch nicht gesprochen ist, macht aber deutlich, dass auch ein Wegzug für sie eine Option ist. Ihre Lieblingsvariante ist dies jedoch nicht: «Der Bundesplatz mit dem Bundeshaus als Projektionsfläche ist für das Lichtspektakel perfekt geeignet», betont sie. Das Ja zur Streichung des Beitrags im Stadtrat lässt sich auch mit einem Zwist zwischen der SP und den Grünen erklären. **(sny) Seite 5**

chen ist, macht aber deutlich, dass auch ein Wegzug für sie eine Option ist. Ihre Lieblingsvariante ist dies jedoch nicht: «Der Bundesplatz mit dem Bundeshaus als Projektionsfläche ist für das Lichtspektakel perfekt geeignet», betont sie. Das Ja zur Streichung des Beitrags im Stadtrat lässt sich auch mit einem Zwist zwischen der SP und den Grünen erklären. **(sny)**

Mit Corona-Massnahmen keine Grippewelle

Gesundheit Auf der nördlichen Halbkugel steht der Winter bevor – und damit die alljährliche Grippewelle. Wirklich? Die Länder auf der südlichen Hemisphäre haben den Winter hinter sich. Und wie sich zeigt, war es ein Winter praktisch ohne Grippewelle. Als Grund werden die strikten Massnahmen gegen Corona vermutet. Die Corona-Regeln wurden in der Zwischenzeit

aber gelockert, deshalb könnten nicht nur die Corona-, sondern auch die Grippeviren nun ein leichteres Spiel haben. Untersuchungen am Basler Universitätsspital haben gezeigt, dass Doppelinfektionen selten sind. «Wenn es zu einer zweiten Corona-Welle kommt, dann erwarte ich, dass die Grippeviren verdrängt werden», sagt Studienleiter Hans Hirsch. **(red) Seite 28**

Kurz zu Besuch

Schweiz - Österreich Der österreichische Bundeskanzler Sebastian Kurz ist am Freitag zu einem offiziellen Besuch in die Schweiz gekommen. Er wurde von Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga auf dem Landgut Lohn bei Bern begrüsst und mit militärischen Ehren empfangen. Es sei ein offener Austausch gewesen, sagten Kurz und Sommaruga nach den Gesprächen am Point de Presse. Wie Sommaruga sagte, wollen beide Länder bei der Bekämpfung der Coronavirus-Pandemie kooperieren. Die Bundespräsidentin und Kurz waren sich einig, dass es wegen der Pandemie nicht zu Grenzschliessungen kommen soll, welche die Bevölkerung und die Wirtschaft beeinträchtigen würden. Nebst dem Coronavirus kam es zu einem Austausch zu Klima- und Umweltfragen, auch der Alpenschutz stand im Zentrum. Österreich gehört zu den wichtigsten Handelspartnern der Schweiz. Seit 2015 liegt der Austausch von Waren und Dienstleistungen über der Marke von 20 Milliarden Euro. **(sda) Seite 11**

Freiburger Familie in Schockstarre

Corona Über zweitausend Menschen starben in der Schweiz an Covid-19. Wie das Virus wüten kann, erfuhren in Freiburg die Geschwister Didier Cornu, David Cornu und Céline Fleury aus nächster Nähe: Ihre Eltern erlagen der Krankheit im Spital, ein Bruder überlebte nur knapp. Dabei schien das Virus im März für sie weit weg. **Seite 13**

ANZEIGE

FIRST FLOW

NEU IN BELP

BABY-SCHWIMMEN

Jetzt anmelden!
www.firstflow.ch

Rätselhafte Reise der giftigen Schwellen

Umweltskandal beim Blausee Aus dem alten Lötschberg-Tunnel werden 4100 Tonnen hochgiftige Holzschwellen ausgebaut – und auf Lastern an eine zweifelhafte Firma in Belgien verhökert.

Marius Aschwanden,
Catherine Boss
und Julian Witschi

Die Sattelschlepper haben ausländische Nummernschilder, und auf ihren grünen Abdeckblachen steht in grossen Buchstaben: «Dimetra-Holland». Wiederholt fuhren solche Laster in diesem Sommer das Kandertal hinauf. Beim Steinbruch Mitholz bogen sie ab und luden dort, nur 1,5 Kilometer oberhalb des Naturparks Blausee, tonnenweise alte, hochgiftige Eisenbahnschwellen auf. Die Laster sind auf einem Video zu sehen, das dieser Zeitung vorliegt.

Die Holzschwellen stammen aus dem Lötschberg-Scheiteltunnel, der momentan von der Firma Marti im Auftrag der BLS saniert wird. Nun gibt es Fragezeichen, ob beim Abtransport der Bahnschwellen alles mit rechten Dingen zugeht.

Es sind nicht die ersten Probleme in der Kiesgrube Mitholz. Diese Woche wurde bekannt, dass im Naturpark Blausee in den letzten zwei Jahren Zehntausende Forellen gestorben sind. Sie zeigten Vergiftungserscheinungen. Gleichzeitig wurde öffentlich, dass im nahegelegenen Steinbruch teils giftiger Gleisaushub aus dem Lötschberg illegal deponiert worden war. Die Berner Staatsanwaltschaft untersucht derzeit, ob es zwischen dem Fischsterben und dem deponierten Material einen Zusammenhang gibt.

Substanzen sind krebserregend

Für das 105-Millionen-Franken-Projekt der BLS muss die Baufirma Marti insgesamt 4200 Tonnen Bahnschwellen aus dem Tunnel holen. Einen Teil hat sie bereits in den Steinbruch Mitholz gebracht. Hochgiftig sind die Schwellen, weil sie zum Schutz vor Verrottung und Schädlingsbefall mit Teerölen imprägniert wurden. Solche Öle bestehen grösstenteils aus gefährlichen Kohlenwasserstoffen, sogenannten PAKs, die schwer abbaubar sind und sich in Lebewesen anreichern. Einzelne dieser Verbindungen wirken krebserregend.

Arbeiter im Steinbruch haben die Schwellen teils zersägt, damit sie in die ausländischen Lastwagen passen. Giftige Holzspäne gelangten so in die Umwelt. Das kantonale Amt für Wasser und Abfall (AWA) hat im Juni interveniert. Es hat nicht nur die illegale Deponie für den belasteten Gleisaushub in der Grube verboten, sondern auch das Zersägen der Schwellen.

Die offene Frage: Wohin fahren die Lastwagen der holländischen Firma mit der giftigen Ware eigentlich? Offenbar ein heisses Eisen, wie Insider sagen. Weder die Firma Marti noch die Bundesbehörden geben Auskunft darüber.

Eine Spur gibt es allerdings – und die zeigt, wie man als Baufirma mit giftigen Schwellen doch noch Geld machen kann, statt sie teuer zu entsorgen. Das Gesetz ist eigentlich klar. Giftige Bahnschwellen gehören als Sondermüll in eine Verbrennungsanlage. Ein aufwendiger Pro-



Steinbruch Mitholz unweit des Naturparks Blausee: Die Baufirma Marti exportiert sie ins Ausland, statt sie in der Schweiz zu entsorgen. Fotos: PD

In Bern interessiert sich niemand für den Verbleib der giftigen Holzschwellen und auch nicht dafür, ob der Export legal war.

zess – je nach Recyclingunternehmen kostet das zwischen 200 und 300 Franken pro Tonne. Im Falle der Lötschberg-Sanierung beliefen sich die Kosten somit auf rund eine Million Franken.

Früher hat man die Schwellen im Gartenbau und bei Spielplätzen wiederverwendet – oder bei der Herstellung von Holzböden. Doch das ist in der Schweiz und in der EU längst verboten. Es gibt für die Wiederverwendung aber eine Ausnahme: wenn ein anderes Bahnunternehmen sie übernimmt und wieder in ein Gleisbett einbaut. In der Schweiz oder im Ausland.

Behörde gab für Export grünes Licht

Es existiert eine E-Mail vom 18. Dezember 2018. Verschickt wurde die Mail von einem Projekt-Ingenieur der Marti AG an einen Sektionschef beim Bundesamt für Umwelt. Der Marti-Mitarbeiter informiert ihn darin, dass man die Bahnschwellen als ganze Gleisabschnitte, sogenannte Gleisjoche, nach Belgien verkaufen wolle, konkret zu einer «Baustelle Mevogra». «Die Gleisjoche würden eins zu eins in Belgien wieder eingebaut und weiter

genutzt werden», schreibt der Mann von Marti.

Der Sektionschef beim Bund gibt umgehend Antwort. Es gebe im Gesetz kein Verbot für einen solchen Export, schreibt er am nächsten Tag.

Doch nach Nachforschungen der «Berner Zeitung» und des Recherchedesks von Tamedia in Belgien ist zu bezweifeln, ob es überhaupt eine Baustelle Mevogra gibt, auf der Bahnschwellen eingebaut werden, wie Marti gegenüber dem Bafu behauptet. Allerdings gibt es einen Vertrag zwischen Marti und einem holländischen Transportunternehmen, der dieser Zeitung vorliegt. Darin wird ein Kaufpreis für die Gleisjoche vereinbart (im Vertrag abgedeckt) und festgehalten, sie würden «in Belgien zum Eisenbahnbau wiederverwendet». Vereinbart wird der Kauf von 2335 solcher Gleisstücke, die je 12 Meter lang sind. Angehängt an den Vertrag ist ein Dokument mit dem Briefkopf einer belgischen Firma – mit Namen Mevogra. Darin wird auf Englisch bestätigt, dass alle Gleisjoche «from the Lötschbergtunnel, Switzerland» für den Gleisbau benutzt würden.

Doch bei Infrabel, der belgischen Betreiberin der Bahninfrastruktur, weiss man davon nichts. «Wir haben keine Spur gefunden von einer Baustelle, die mit Mevogra zu tun haben könnte», sagt Frédéric Sacré von Infrabel. Man kaufe von einer Firma Mevogra auch keine Bahnschwellen in Belgien, höchstens ganz selten Eisen von alten Gleisen. Generell würde Infrabel Gleisjoche weder importieren noch exportieren.

Es ist zu vermuten, dass Infrabel davon wüsste, wenn in

Belgien Schwellen für eine Bahnstrecke von über 28 Kilometer Länge irgendwo eingebaut würden. So lange sind die Gleisjoche aus dem Lötschbergtunnel.

Firma in Belgien produziert Eichenböden

Bei der Firma Mevogra nimmt nur ein unfreundlicher Herr den Anruf entgegen. Er sagt weder seinen Namen, noch will er irgendeine Frage zu Holzschwellen beantworten. Auch auf Mails reagiert er nicht.



Tonnen an giftigen Holzschwellen lagern im Steinbruch.

BZ Standpunkt

Dieser amtlich tolerierte Berner Umweltskandal vergiftet das Vertrauen

Kommentar zum Gift am Blausee Bund und Kanton Bern haben bei der Lötschberg-Sanierung ihren Job nicht gemacht – das muss Folgen haben.



Im Kandertal sind die Bergbäche so klar, dass man daraus trinken kann. Doch das kann täuschen. Der Untergrund beim Dorf Mitholz ist möglicherweise mit Gift belastet. Die Baufirmen Marti und Vigier haben alten Schotter und Schutt aus dem Lötschberg-tunnel illegal in eine Kiesgrube gekippt. Das haben Recherchen dieser Zeitung ans Licht gebracht.

Bahnschotter ist häufig mit Schwermetallen und krebserregenden Stoffen belastet. Dasselbe Gift wie in der Kiesgrube wurde in den Fischen gefunden, die talabwärts im weltberühmten Blausee-Park starben. Viele der bisher bekannten Fakten deuten darauf hin, dass verseuchtes Wasser aus der Grube ins Grundwasser sickerte und die Fische tötete.

Ohne das Massensterben in der Zucht wäre wohl niemand auf die ungeheuerlichen MACHENSCHAFTEN aufmerksam geworden. Bei diesem Giftmüll-Skandal im Berner Oberland gehts aber nicht in erster Linie um die Tiere und die Postkartenlandschaft am Blausee. Es geht vor allem um die Menschen, die im Kandertal leben und Trinkwasser auch aus dem Grundwasserstrom beziehen.

Was macht den Fall so aussergewöhnlich? Dass es hier um eine staatlich geduldete Umweltverschmutzung geht. Den Transport des Schotters in die Grube haben Bund und Kanton Bern abgesegnet – ohne die Details wirklich zu prüfen. Auch Kontrollen vor Ort gab es anfänglich offenbar nicht.

Für die Aufsicht am Lötschberg ist das Bundesamt für Verkehr

Man fragt sich, wie renommierte Bauunternehmen auf die Idee kommen, tonnenweise Dreck einfach zu vergraben.

unter Bundesrätin Simonetta Sommaruga zuständig. Es hätte die Baustelle kontrollieren müssen, schiebt nun aber die Verantwortung feige auf den Kanton ab. Diese Kakophonie untergräbt das Vertrauen in die Behörden. Der Kanton steht wenigstens zum eigenen Pfusch und sagt, der Transport in die Grube sei halt fälschlicherweise durchgewinkt worden.

Das Berner Amt für Wasser und Abfall schreibt sich den Schutz für Mensch und Umwelt auf die Fahne, hat aber bei diesem Projekt im sensiblen Ökosystem den entscheidenden Punkt schlichtweg übersehen und hätte nach Hinweisen schneller reagieren müssen. Dass der Amtschef sagt, das Fischsterben sei vielleicht durch falsche Nahrung ausgelöst worden, ist zynisch.

Was nützen Entsorgungskonzepte, wenn sie nicht wirklich geprüft und vor Ort begutachtet werden? Bei wie vielen der 130 Gruben und Abbaustellen im Kanton Bern wird nicht richtig hingeschaut? Warum gilt für Grossfirmen offenbar nicht derselbe Massstab wie bei Bürgern, die ihr Altglas neben die Sammelstelle legen und gebüsst werden?

Schuld am Desaster am Lötschberg tragen zweifelsohne die involvierten Grosskonzerne Marti und Vigier sowie die BLS. Der Berner Bauriese Marti erneuert im Auftrag der Bahn das Gleisbett im Tunnel, Vigier verarbeitet das Aushubmaterial. Die Firmen wissen haargenau: Der freigelegte Schotter gehört in eine spezielle Waschanlage und in eine Deponie.

Man fragt sich, wie renommierte Bauunternehmen auf die Idee kommen, tonnenweise Dreck einfach zu vergraben. Der Verdacht: Es war die günstigste und naheliegende Lösung, weil hohe Transportkosten anfallen, wenn man den Schotter in eine Deponie fahren muss. Das Prinzip: Merkt sowieso niemand. Die BLS hatte als Bauherrin zuvor den Behörden nur ein unvollständiges Konzept vorgelegt, in dem nicht alle Bauphasen enthalten waren. Moniert hats niemand.

Unverständlich ist, dass die Arbeiten in Mitholz zurzeit nur mit wenig zusätzlichen Vorkehrungen zum Schutz des Grundwassers durchgeführt werden dürfen. Der Kanton schaut weiterhin zu, er will keine Zeit verlieren. Das liegt wohl daran, dass der Bund in derselben Gemeinde zuerst einen Installationsplatz für die zweite

Röhre im Basistunnel erstellen und dann ein weitaus heikleres Unterfangen starten will: In Mitholz lagern 3500 Tonnen Bomben und Patronen im Berg. Das Dorf sitzt neben einem Pulverfass, dieses will man loswerden.

Der Blausee-Krimi mit den jetzt anlaufenden Ermittlungen könnte zu Verzögerungen bei der Tunnelsanierung führen und Auswirkungen auf die Entschärfung des Munitionslagers haben. Zum Leid der Kandertaler, die mit Alptransitverkehr und Altlasten schon genug Probleme haben.

Die Staatsanwaltschaft sollte ihre Arbeit jetzt rasch vorantreiben. Wer Regeln gebrochen hat, muss zur Rechenschaft gezogen werden. Auch das aufsichtsrechtliche Wirrwarr zwischen Bund und Kanton gehört geklärt, und der Bund muss die Grossbaustellen besser kontrollieren lassen.

Tauchen neue kritische Erkenntnisse zum Grundwasser auf, bleibt der Berner Regierung nichts anderes, als die Sanierung im Lötschberg zu stoppen. Das ist der Kanton nicht nur den Kandertalern und den Betreibern des Naturparks Blausee schuldig, sondern auch allen Bürgerinnen und Bürgern. Sonst bleibt das Vertrauen in die Behörden möglicherweise nachhaltig vergiftet.



Simon Bärtschi
Chefredaktor

Die Firma hat eigentlich nichts mit Bahnanlagen und Baustellen zu tun. So viel wird auf der Internetseite klar. Mevogra hat sich zwar auf den Einkauf und die Verwertung von altem Holz spezialisiert. Auf ihrer Website heisst es aber, Mevogra sei ein Hersteller von hochwertigen Eichen-Verbundböden. «Was gibt es Schöneres als die Wärme und den spezifischen Charakter eines Echtholzbodens?», steht da. Und weiter: Von den eingekauften Bahnschwellen blie-

be in Belgien nur «ein kleiner Teil» auf dem lokalen Markt. «Die meisten sind für den Export bestimmt.» Wohin die Ware geht, wird nicht angegeben. Und der Mevogra-Mann sagt dazu kein Wort.

Keine Kontrolle durch die BLS

Es gibt somit ein grosses Fragezeichen, ob die giftigen Schwellen aus dem Lötschberg tatsächlich direkt für den Bau einer Bahnanlage wiederverwendet

wurden, wie das Schweizer Recht dies zwingend vorschreibt. In Bern interessiert sich niemand für den Verbleib der giftigen Holzschwellen und auch nicht dafür, ob der Export legal war. Die BLS erklärt, sie habe Marti damit beauftragt, die Holzschwellen gesetzteskonform zu entsorgen. Die Baufirma habe Belege vorgelegt, dass sie die Gleisjoche für die Wiederverwendung im Bahnbau in Belgien exportiere, sagt BLS-Sprecherin Helene Soltermann. Die Rede ist

hier wohl vom Vertrag, den diese Zeitung kennt. Wo genau die Gleisabschnitte wieder eingebaut würden, wisse die BLS allerdings nicht und kontrolliere das auch nicht, sagt die Sprecherin.

Für das Bundesamt für Verkehr sind es die belgischen Behörden, die kontrollieren müssten. Und das Bundesamt für Umwelt, das Marti für den Export grünes Licht gegeben hat, gibt generell keine Auskunft über einzelne Exportgesuche, wie es heisst.

Entsorgungsspezialist Marcos Buser erstaunt das Rätsel um die giftigen Holzschwellen keineswegs. «Die Behörden geben sich seit Jahren mit Bestätigungen aus den Zielländern der Ware zufrieden, dass alles mit rechten Dingen zu und her geht. Überprüft wird das aber nie», kritisiert er.

Buser beobachtet zudem eine neue Entwicklung: «Um Exportgesuche für Abfälle zu umgehen, werden diese vermehrt unter dem Deckmantel der

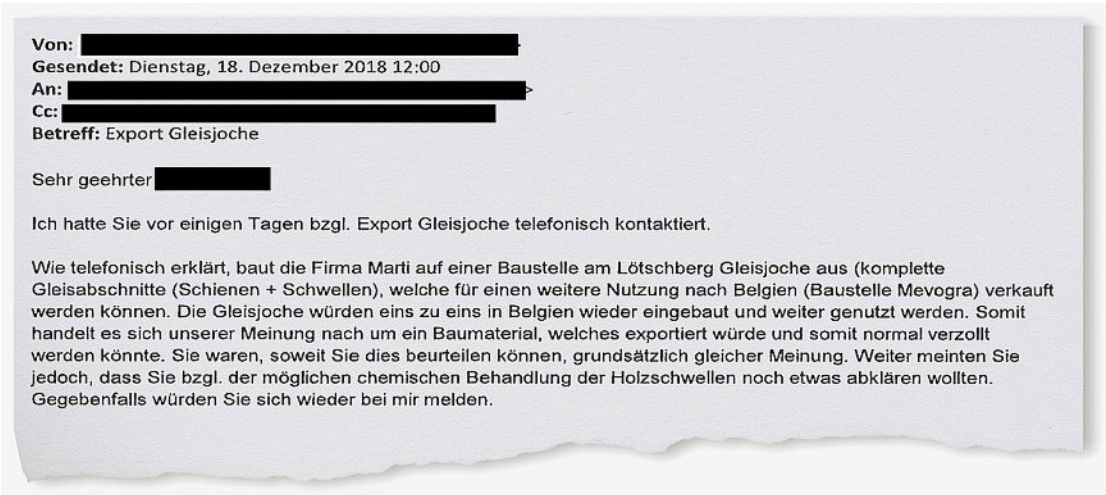
«Wiederverwertung» ins Ausland gebracht.» In Europa sei so ein extrem intransparenter Industriezweig entstanden – der vorliegende Fall sei ein Musterbeispiel dafür.

Jedenfalls scheint die Ausfuhr der giftigen Bahnschwellen ein gutes Geschäft für die Firma Marti zu sein. Statt rund eine Million Franken für die sachgerechte Entsorgung in der Schweiz zu bezahlen, macht sie mit dem Export des Giftmülls aus dem Lötschberg noch Geld.



Am Blausee starben Zehntausende Forellen. Foto: Susanne Keller

Die Ausfuhr der Bahnschwellen scheint ein gutes Geschäft für Marti zu sein.



Internes Mail eines Marti-Mitarbeiters: Die Schwellen waren für eine «Baustelle Mevogra» bestimmt.